

Material dienst

Inhalt

Götter, Raumschiffe und Sonntagsgelehrte Erich von Däniken und seine Kritiker

Der Spruch des wissenschaftlichen
Gerichts
Großes Welttheater mit happy end?
„Raritäten, Kuriositäten und
Spekulationen“

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

SPIRITISMUS
Beitrag von Rudolf Passian

APOSTOLISCHE GEMEINDEN
Weltweites Wachstum der
Neuapostolischen Kirche

THEOSOPHIE
Theosophie und Weltraumfahrt

BEOBACHTUNGEN
Der achte Schöpfungstag

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen



24

36. Jahrgang
15. Dezember 1973

Götter, Raumschiffe und Sonntagsgelehrte

Erich von Däniken und seine Kritiker

Die Flut der Bücher zum Thema „Zukunft unserer Welt“ ist in den vergangenen Jahren in einer Weise angeschwollen, daß, wer immer, von eigenen Einsichten getrieben, es mit diesem Stimmengewirr noch aufnehmen will, sich schon einiges einfallen lassen muß. Unter den Autoren, die noch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken konnten, hält der Schweizer Erich von Däniken seit seinem ersten Bestseller, seinen „Erinnerungen an die Zukunft“, einsam die Spitze. „Erinnerungen an die Zukunft“ erschien 1968. 1969 folgte „Zurück zu den Sternen“, „Aussaat und Kosmos“ 1972. Dänikens immer neu variierte, mit immer neuen Argumenten angereicherte These, daß Astronauten fremder Sterne in grauer Vorzeit unsere Erde besucht hätten, um dereinst wiederzukehren, ist, nach einer Meinungsumfrage, zwei von drei erwachsenen Deutschen bekannt. Beinahe jeder vierte Bundesbürger hält sie sogar für wahrscheinlich.

Rufen wir uns noch einmal in Erinnerung, wie Däniken seinerzeit zu seiner verblüffenden Spekulation kam: Es begann mit der Frage, ob es wohl außer uns noch weitere menschenähnliche Wesen im Kosmos geben könne. Däniken rechnet mit der Möglichkeit, daß kommende Raumfahrergenerationen im Weltall überhaupt eine Fülle von Lebewesen der unterschiedlichsten Entwicklungsstufen antreffen werden.

Vielleicht könnte die Zivilisation eines angelandeten Planeten auch einmal ungefähr dort stehen, wo die Entwicklung unserer Erde vor 8000 Jahren stand. Unsere Raumfahrer werden dann Wesen begegnen, die Steinwerkzeuge schleifen, denen eine in den Anfängen stehende Töpferei einfache Haushaltgeräte liefert und die auf der Jagd das Wild mit Wurfspeeren erlegen.

Was aber werden die primitiven Wesen auf jenem Planeten von dem Ungetüm eines Raumschiffs denken, das da eben landete, was von den Gestalten, die ihm entstiegen? Bis auf diesen Tag hatten sie Sonne und Mond angebetet. Und nun ist das Ungeheuerliche geschehen: die Götter sind vom Himmel gekommen! Denkbar sei zwar, daß unsere Astronauten die Sprache der Ureinwohner mit Hilfe von Computern rasch erlernen werden. Aber es hilft ihnen nicht, daß sie ihnen in der Landessprache erklären, es seien gar keine Götter, die da landeten: „Das glauben sie nicht, unsere primitiven Freunde.“

Sobald einmal die Eingeborenen der Schriftzeichen mächtig sind, mögen sie selbst das Geschehene aufzeichnen. Dann wird zu lesen sein, und Zeichnungen werden es darstellen, daß Götter in seltsamen Kleidern da waren in einer fliegenden Barke, die mit ungeheurem Getöse niederging. Man wird lesen von Wagen, in denen die Götter über Meer und Steppe fahren, und von furchtbaren Waffen, die den Blitzen glichen, und man wird erzählen, daß die Götter versprachen, wiederzukommen.

Der Ort, wo das Raumschiff stand, wird zum heiligen Boden erklärt, Pyramiden und Tempel werden auf ihm gebaut – selbstverständlich nach astronomischen Gesetzen. Leider wird es in der Folgezeit zu Kriegen kommen, die den Ort der Götter verschütten. Aber kommen werden auch Generationen, die die hei-

ligen Stätten wieder entdecken, freilegen und die Zeichen zu deuten versuchen. Eben dieses Zukunftsbild hat Däniken dann kurzerhand in unsere eigene Menschheitsentwicklung zurückgespiegelt. Wir selbst sollen, als wir noch mit Steinwerkzeugen auf die Jagd gingen, Besuch aus dem Weltall bekommen haben. Wir selbst haben eine „utopische“ Vergangenheit, in der es wimmelt von unbekanntem Göttern, die in Raumschiffen, mit Geheimwaffen und unvorstellbaren technischen Erkenntnissen auf unserer Erde gelandet sind.

Die Spuren und Zeichen aber, die jene „Götter“ vor ihrer Rückkehr ins All hinterließen, haben nun in Erich von Däniken ihren Hieroglyphen-Entzifferer gefunden. So ist Däniken zum Beispiel davon überzeugt, daß überall dort, wo die am weitesten zurückliegenden Monumentalbauten der Menschheit gefunden wurden, die interessantesten und wesentlichsten Relikte unserer Vergangenheit „nur so herumliegen“, Relikte, die durchaus auch von Wichtigkeit für die weitere und entscheidende Entwicklung der heutigen Raumfahrt sein könnten.

Blättern wir ein wenig in dem Katalog, in dem Sammelsurium bisher unerklärter „Unmöglichkeiten“, die der Autor aus alten Kalendern, Landkarten, archäologischen Funden, aus Mythologien aller Breiten und nicht zuletzt auch aus dem Alten Testament zusammengetragen hat und für die er, nach dem Vorbild eines Heinrich Schliemann, der die Ilias des Homer nicht als Fabelbuch nahm und daher Troja entdeckte, seine eigene Erklärung vorlegt.

In figürlichen Darstellungen der Höhlen- und Felsenmalereien bedeuten Hörner an Tiermasken in schöner Regelmäßigkeit Antennen. Ornamente des „geometrischen“ Stils – Kreise, Spiralen und ähnliches – sind immer technische Zeichnungen und Pläne. Mumien wurden – in quasi-atombombensicheren Bunkern – einbalsamiert, so wie man heute mit dem Gedanken einer „Unsterblichkeit aus der Tiefkühltruhe“ spielt, wonach Schwerkranke solange einzufrieren wären, bis die Medizin ihr Kraut gegen die betreffende Krankheit gefunden haben wird. Die Bundeslade des Alten Testaments war elektrisch geladen, die Sintflut vorausgeplantes Projekt angelandeter unbekannter Wesen. Lots Weib drehte sich um und startete geradeswegs in eine Atomsonne (Untergang von Sodom und Gomorra!).

Überall, in Ost und West, Nord und Süd, wo von Riesen oder Drachen berichtet wird, waren Raumfahrer und ihre Schiffe gemeint. Auf der globalen Suche nach prähistorischen Raumfahrern ist Däniken die schon in theosophischer Literatur (Kabbala) von jeher viel strapazierte Wagen-Vision Hesekiels (Amphibienhelikopter!) so wenig entgangen, wie er die Gottessöhne übersah, die sich nach 1. Mose 6 Töchter der Menschen zu Weibern nahmen. Immer bereit, auf Spuren zu stoßen, die der Forschung eine „rapide Initialzündung“ für neue große Anstrengungen geben könnten, will er sogar versteinerte Exkremente gefunden haben, die „möglicherweise nicht menschlichen Ursprungs“ waren.

Der Spruch des wissenschaftlichen Gerichts

Für sein großes, Vergangenes und Zukünftiges umspannendes Welttheater schonte Däniken „Prospekte nicht und nicht Maschinen“, und er schonte nicht, was sich in diesem Zusammenhang an einzelnen Wissenschaften ins Spiel bringen ließ,

von Paläontologie, Archäologie, Ethnologie und Mythenforschung bis zur modernsten Biochemie und Biotechnik, Astrophysik und Astronautik. Was aber sagen die Fachleute zu diesem Schauspiel, was sagen die „Gelehrten“, die eigentlich zuständig wären? Däniken selbst will als bloßer „Sonntagsforscher“ gelten, der sich, unbefriedigt von den Auskünften der Fachwissenschaftler, daran machte, mit Meßlatte, Fotoapparat und gesundem Menschenverstand einmal selber nach dem Rechten zu sehen, und lediglich die Fachleute zur Diskussion seiner Ergebnisse herausfordern, ihnen möglicherweise sogar Anstöße geben möchte.

Reaktionen auf diese Herausforderung gingen zunächst nur sehr zögernd ein. Niemand wollte so recht bei diesem „Kompendium an Verrücktheiten aus grauer Vorzeit“ ins Detail gehen. Schließlich brachte Ernst von Khuon, Chefreporter des Südwestfunks, eine Runde von Autoren zusammen, die bereit waren, sich zu äußern.

Das Buch („Waren die Götter Astronauten – Wissenschaftler diskutieren die Thesen Erich von Dänikens“) erschien im selben Verlag, der Dänikens Erfolgsbücher veröffentlichte, weil – so Ernst von Khuon – es der Econ Verlag als seine Verpflichtung ansieht, die weltweite Diskussion mit den Wissenschaftlern zu führen.

Um es kurz zu machen: das Buch der Fachleute wird wohl kaum die Auflagenziffern der „Originale“ Dänikens erreichen. Die vielen Leser, die sich im Pro und Contra um diesen Fall für ihren Däniken entschieden haben, lassen sich kaum von Hinweisen beirren, daß ihr Autor seine Thesen ohne Autorisierung durch die jeweils zuständige Zunft vorgelegt habe und daß man an einer Fülle schludrig wiedergegebener Einzelheiten den laienhaften Außenseiter ohne Mühe erkennen könne. (Schließlich hat sich auch noch kein Astrologie-Gläubiger davon anfechten lassen, daß das der Astrologie zugrunde liegende Weltbild nicht die Zustimmung heutiger Astronomen findet!) Es wird die weitere Resonanz von Dänikens Büchern kaum gemindert haben, daß etwa der Vorgeschichtler Herbert Kühn, einen Spruch von Wilhelm Busch variierend, zu dem Ergebnis kam: „Es lautet der Spruch des wissenschaftlichen Gerichts: Mit Herrn von Däniken ist es nichts.“

Interessanter wird es, wenn etwa Biologen fragen, was Dänikens Fremdintelligenzen mit den Vormenschen wohl getan haben mögen. Mußten sie sich wirklich selber „einkreuzen“ (unterschiedliche Chromosomensätze)? Aber Däniken versichert, daß er nicht an eine Paarung im Sinne des Geschlechtsaktes gedacht habe, sondern nur an eine genetische Manipulation.

Oder wenn Nachrichtentechniker sich überhaupt an der Menschenähnlichkeit dieser galaktischen Superwesen stoßen: ihnen wären vollautomatisierte kybernetische Roboter-Systeme lieber gewesen.

Oder wenn Evolutionsforscher beteuern, daß die Entwicklung als kontinuierlicher Prozeß nicht auf außerirdische Eingriffe angewiesen sei und daß nach der neuesten Verhaltensforschung auch die Überleitung aus äffischem in menschliches Verhalten keine prinzipielle Schwierigkeit mehr bereite. Wieder versichert Däniken, daß er gar nichts gegen Affenmädchen und Evolution habe: nur die Zutat einer spezifisch menschlichen Intelligenz möchte er gern seinen „Göttern“ vorbehalten wissen. Weniger kompromißbereit zeigt er sich im Falle von Jacques

Monod („Zufall und Notwendigkeit“). Die Vorstellung: der Mensch allein in der gleichgültigen Unermeßlichkeit des Universums, aus dem er durch puren Zufall, gleichsam als Lotterietreffer, aufgetaucht sei, diese Vorstellung ist ihm ausgesprochen unsympathisch.

Die Schwierigkeiten einer fachlichen Begutachtung von Dänikens Querfeldeinstreifzug durch die Wissenschaft beginnen im Grunde schon bei der Vielzahl an Fächern, die zu bemühen wären. Abgesehen von ihrem engeren Fachbereich sind ja auch Spezialisten längst nur noch „Laien“. Was weiß der Raketentechniker von der Problematik künstlicher Mutationen durch Eingriffe in den genetischen Code oder gar von Archäologie? Was weiß der Ethnologe von der Frage, ob die Lichtgeschwindigkeit am Ende vielleicht doch nicht die oberste Geschwindigkeitsgrenze für interstellare Raumfahrten zu bleiben braucht?

Raffinierterweise verbindet Däniken eine hemdsärmelige Kritik an der institutionalisierten Wissenschaft, am Wissenschafts-Establishment – allen denen aus der Seele sprechend, die von Unbehagen am heutigen Wissenschaftsbetrieb erfüllt sind – mit unbeirrbarer Wissenschaftsgläubigkeit.

Eine gewisse Zustimmung zu seinen Thesen kam noch am ehesten aus Kreisen der Techniker, von Mitarbeitern der NASA, deren Stern ja auch etwas im Sinken ist und wo man wohl auch den Altertums- und Vorgeschichtsforschern die Abreibung gönnt, die ihnen bei Däniken verabfolgt wird. Was aber kann auf der anderen Seite ein Archäologe mit Berichtigungen auf seinem Gebiet ausrichten gegen die vereinte Macht modernster Naturwissenschaften und ihrer technischen Anwendung?

Im Grunde bleibt auch nach dem „wissenschaftlichen Gericht“, was, wieder nach Herbert Kühn, „immer schwer zu begreifen bleibt“, daß nämlich „eine so große Anzahl von Menschen, Hunderttausende, diese Bücher kauen können“. Es sind, nebenbei bemerkt, nicht Hunderttausende, sondern nach einer Angabe des Verlags – Stand Mai 1973 – rund 12 Millionen in allen Erdteilen von Nordamerika bis Australien, Lateinamerika bis Indien und Rotchina, wo die Verfilmung der „Erinnerungen an die Zukunft“ ebenfalls lief. „Götter-Erich“ (Hamburger Morgenpost), der seinen Standpunkt auch selbst in Diskussionen mit einer Art piffiger Rauflust vertritt, hat, nach der gleichen Verlagsangabe, sogar in Australien in einem der größten Säle des Landes zu 4500 Zuhörern gesprochen, den vor ihm nur die Beatles gefüllt hatten.

Was bleibt, ist die Frage, warum Däniken so große Beachtung fand und warum er manchen zum Ärgernis wurde. Was bleibt, ist die Frage nach den Bedürfnissen, die „unser Mann vom anderen Stern“ (Berliner Abend) ansprach und die allein seinen spektakulären Erfolg zu erklären vermögen.

Großes Welttheater mit happy end?

Auch für Däniken gibt es mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als die Schulweisheit sich träumen läßt. Auch bei Däniken geht es – so urteilt der Biologe Joachim Illies – um „den ewig gleichen, uralten Traum Jakobs“, dem sich der Himmel öffnete und zu dem fremde, höhere Intelligenzen niederstiegen, „die man damals Engel nannte“. Geht man mehr vom Büchermarkt aus, von den un-

mittelbaren Vorläufern und den Mitläufern, die unser Autor ziemlich rasch fand – mittlerweile hat sich ein wahrer Kometenschweif gebildet; erwähnt seien nur Robert Charroux, Louis Pauwels und Jacques Bergier – so zeigt sich zunächst folgendes: Es gab schon eine ganze Weile eine Erfolgswelle für Zukunftsbücher mit technisch-utopistischen Inhalten, Bücher, in denen die Vergangenheit des Menschen, seine Herkunft, meist wie eine abgebrannte Raketenstufe abgestoßen war. Und es gab einen Bedarf nach Sachbüchern mit populär aufbereiteter Archäologie (Haupttreffer: C. W. Ceram, Götter, Gräber und Gelehrte), in denen ebenso einsinnig in der anderen Richtung nach dem verschütteten „Grundriß des Menschlichen“ gegraben wurde. Däniken aber machte in seinem „Geschichtsaufriß“ wieder einmal den Versuch, Vergangenheit und Zukunft zusammenzubinden.

Was Däniken bietet, ist gewissermaßen eine Rückversicherung des mit der Zeit doch erheblich verunsicherten Fortschrittsglaubens. Einer im Grunde geschichtslosen Zeit gibt er zu bedenken, ob nicht gerade unter Umständen in unserem „grauesten Altertum“ für mancherlei Probleme unserer technischen Zivilisation und ihrer Zukunft die Lösungen verborgen liegen könnten.

Unsicher bleibt, ob wir die alten verschlüsselten Botschaften nur zu entziffern haben, indem wir sie neu, mit Weltraumaugen, lesen, oder ob wir bei diesen Forschungen eine verlorene kosmische Schrift wiederentdecken werden, mit der wir dann wieder Kontakt mit unseren freundlichen Helfern im All aufnehmen können. Unsicher bleibt, ob wir mit ihrer Wiederkunft zu rechnen haben oder ob wir eines Tages, wenn wir erst selbst „Weltraumtüchtigkeit“ erlangt haben, uns selbst auf den Weg zu machen haben.

Auffallend ist nur der unverwütlliche und wohl auch ein wenig leichtfertige Optimismus, mit dem Däniken einer neuen Begegnung entgegenseht. Noch in seinem Erstling („Erinnerungen an die Zukunft“) dachte er nicht daran, sich auf die in der Horror-Literatur einer eigenen Science-fiction-Apokalyptik so gern ausgebeutete Möglichkeit einzulassen, daß seine außerirdischen Frem dintelligenzen, seine „Götter“, unter sich selbst gar nicht immer einig zu sein brauchen und am Ende auch uns in ihre interstellaren Konkurrenzkämpfe und Vernichtungskriege hineinziehen könnten. Schließlich versteht es sich ja durchaus nicht von selbst, daß sie uns überhaupt wohlgesonnen sein müssen.

Hier folgt Däniken eher dem Roman von Curd Lasswitz „Auf zwei Planeten“ aus dem Jahr 1897, der das Zusammentreffen der Menschen mit intelligenten, uns zugleich überlegenen und doch so gütigen Marsbewohnern darstellte, als dem ein Jahr später erschienenen „Krieg der Welten“ von H. G. Wells, wo eine Invasion krakenähnlicher Mars-Ungeheuer ausgemalt wurde.

Erst in „Aussaat und Kosmos“ rechnete Däniken stärker mit der Möglichkeit von Götterschlachten und Kriegen im Universum wie zu den Zeiten des Erzengels Michael. Möglicherweise waren nach einem solchen Götterkampf Unterlegene auf der Flucht in einem Raumschiff unterwegs und steuerten als Fluchort unseren „blauen“ Planeten an. Und so kam es denn dazu, daß das Abenteuer einer Geschichte „menschlicher Intelligenz“ ausgerechnet bei uns gestartet wurde.

Diese, einem Götterkampf entronnenen Astronauten haben auch einmal ihrerseits unsere entwicklungsgeschichtlichen Vorgänger, wahrscheinlich aus Unge-

duld, weil diese das Klassenziel des homo sapiens nicht gleich erreichten, wieder vernichtet. (Später läßt Däniken dann einiges durchblicken von einem sexuellen Tier-Mensch-Kult. „Ersünde“ wäre danach ein „Rückfälligwerden“ durch Vermengung mit „bestialischem“ Blut; die für das eigentliche „Experiment Mensch“ Auserwählten wurden von dieser Mischwelt abgesondert und für den „Auszug in die Wüste“ in „Quarantaine“ genommen!) Offensichtlich bedurfte es mehrerer Ansätze, bis der Mensch endlich so gelungen war, wie die Götter ihn haben wollten.

Aber alles das ist nun wirklich nur noch Vergangenheit. Wenn wir einmal alle von den „Göttern“ hinterlassenen Botschaften kennen, wird die leibhaftige Begegnung mit Astronauten fremder Sterne ihren Schrecken verlieren. Für die Zukunft scheint festzustehen, daß die „Götter“ nur noch daran interessiert sind, Intelligenz weiterzugeben und ihre Züchtungen vor dem Verderben zu behüten.

„Raritäten, Kuriositäten und Spekulationen“

Eine charakteristische Veränderung in der Gedankenwelt Dänikens läßt sich feststellen, wenn man seine Zukunfts- und Vergangenheits-Spekulationen einmal zurückstellt und gezielt nach der Gegenwartsbedeutung seiner Botschaft fragt. Unschwer zeigt sich dabei, daß die Probleme unserer unmittelbaren Gegenwart, die in kosmischen Perspektiven sowieso zu „Mini-Problemen“ schrumpfen, eigentlich immer abgeblendet blieben.

In nur wenigen Jahren, so verkündete er noch in den „Erinnerungen an die Zukunft“, werde unser Globus rettungs- und hoffnungslos überbevölkert sein. Deshalb werden ferne Planeten, mit gigantischen Raumschiffen angesteuert, von unseren Kindeskindern zu kolonisieren sein. Die Notwendigkeit, unseren Enkeln eine Chance zum Überleben zu bieten, erkläre auch, warum die Weltraumforschung nicht Produkt eines freien Entschlusses gewesen sei, sondern einem starken inneren Zwang folge.

Die „Götter“ legen anscheinend den Akzent weniger auf eine „Erlösung der Welt“ als vielmehr auf eine „Erlösung von der Welt“, indem sie uns Fluchtwege eröffnen, auf denen wir uns aus unserer gegenwärtigen Misere herausbefreien können. Noch in den „Erinnerungen an die Zukunft“ forderte uns Däniken auf, „gen Himmel“ zu schauen und die Sterne zu zählen, nämlich um sie als mögliche neue Wohnsitze ins Auge zu fassen, auf daß wir uns, nachdem wir die Erde „gefüllt“ haben, ins All hinein vermehren können. Ursprünglich hatte er sogar ein Kapitel geschrieben, in dem er eine solche Massendepotation (!) von Menschen unseres Planeten auf einen anderen Himmelskörper schon regelrecht voraussagen wollte.

Seit uns das Fernsehen die „Umwelt“ auf dem Mond bis in unsere gute Stube spiegeln konnte, scheint auch bei Däniken, der seinerseits eher an die Venus als neues Ansiedlungsgebiet dachte, die Lust zu einem solchen Exodus einen spürbaren Dämpfer erhalten zu haben. Der Rest ist: „Raritäten, Kuriositäten und Spekulationen“, wie die Überschrift zu einem der Kapitel in seinem dritten, bisher wohl schwächsten Buch „Aussaat und Kosmos“ lautet.

Nach Däniken waren die Götter der Antike Raumfahrer, die die Erde besucht

haben, ihre Lehren hinterließen, wieder in die Ferne des Raumes starteten, um dereinst wiederzukehren. Unsere „Sehnsucht nach den Sternen“ wird in uns durch ein von den „Göttern“ hinterlassenes Erbe wachgehalten. Entdeckungen, die auf dem weiten Feld der Forschung noch vor uns liegen, sind seit Urzeiten im Menschheitsgedächtnis eingespeichert und warten nur darauf, abgerufen zu werden. Aus alten Märchen könnten wir unsere heutigen technischen Zielsetzungen kennenlernen; hier haben Wissensende einmal Botschaften der „Götter“, das heißt „Tips“ für die Zukunft hinterlegt.

Bei näherem Zusehen aber ist von diesen außerirdischen „Lehrmeistern“ nicht einmal in dem einen Problem viel Hilfe zu erwarten, das uns im Augenblick besonders beschäftigt: Mehrfach ist bei Däniken davon die Rede, daß auch unser Besuch aus dem Weltall „Energiereserven“ und „Nahrungsmittel“ in einem Raumschiff nur für begrenzte Zeit unterbringen könnte. Auf die Frage, warum einmal gerade unser „blauer“ Planet angesteuert wurde, möchte er annehmen, daß die „Götter“ auf der Erde ein „Material“ vermuteten und suchten, das ihnen wichtig war (S. 168 in „Erinnerungen an die Zukunft“). „War es ein Treibstoff?“

Wilhelm Quenzer

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

SPIRITISMUS

Zu dem Artikel „Spiritismus · Animismus · Parapsychologie“ von Hannelore Schilling (MD 17/1973, S. 258 ff) schickte uns Rudolf Passian, ein dem christlichen Spiritualismus nahestehender Schriftsteller, den folgenden Beitrag zum Gespräch. Wir drucken ihn gerne ab.

Die Redaktion

Da im vorgenannten Beitrag mehrfach auf mein kürzlich erschienenen Buch „Abschied ohne Wiederkehr? Tod und Jenseits in parapsychologischer Sicht“ Bezug genommen wird, seien mir einige Bemerkungen gestattet:

Die Verfasserin bezeichnet mich (S. 259) als „Anhänger und geistigen Erben des

ehemaligen Priesters und späteren Spiritisten Johannes Greber“. Dies ist nur bedingt richtig. Wohl verdanke ich Greber viel und habe einige seiner paranormalen Erlebnisse, die bisher unveröffentlicht blieben, in mein Buch aufgenommen. In dieser meiner Arbeit habe ich jedoch keine Glaubensgemeinschaft besonders hervorgehoben, auch nicht die Grebersche Richtung, was für das Erscheinen des Buches sogar von Nachteil war (vgl. hierzu die Fußnote auf S. 290 meines Buches).

Ferner ist auch die weitverbreitete Auffassung, wonach der „moderne“ Spiritismus 1848 in Hydesville/USA seinen Ausgangspunkt genommen habe,

nach meiner Auffassung nur insofern richtig, als es die Amerikaner verstanden, dieses (ganz gewöhnliche) Spukvorkommnis an die große Glocke zu hängen und hierdurch die Untersuchung solcher Phänomene in weltweitem Maßstab auszulösen. Spiritistische Fakten wurden in Deutschland schon lange vor 1848 untersucht:

1767 wurde ein Spukfall, der „Klopfgestirbte von Dibbesdorf“, auf Anordnung der Herzöge von Braunschweig behördlich untersucht. Lessing erwähnt diesen Fall auch und bekennt, daß ihm angesichts dieser Geschichte fast sein gesamtes Latein ausgehe.

Der „Alte Fritz“ schickte Offiziere zur Aufklärung eines Spukgeschehens im Hause des katholischen Pfarrers Tili in einem Dorf bei Groß-Glogau.

Etwa zur gleichen Zeit, als Pfarrer Christoph Blumhardt wider Willen zum Exorzisten bei der Besessenen Gottliebe Dittus wurde (seinen Bericht an die vorgesetzte Kirchenbehörde sollte jeder Theologe kennen), geschahen die Beobachtungen und gewissenhaften Aufzeichnungen des Arztes Justinus Kerner an der Somnambulen Friederike Hauffe geb. Wanner, der sogenannten „Seherin von Prevorst“. 1835 verfaßte Prof. G. Fr. Daumer, zeitweiliger Erzieher des mysteriösen Kaspar Hauser, eine Studie zum Problem „Tod und Jenseits“ und hatte sich mit Animisten auseinanderzusetzen.

Paranormale Begabungen (Fähigkeiten) und Vorkommnisse hat es immer schon gegeben. Die Bibel ist voll davon. Diesbezüglich Stellen in einer Weise zu interpretieren, wie dies in früheren Zeiten richtig gewesen sein mag, halte ich für verfehlt. Ebenso unrichtig erscheint mir das Wegerklären der biblischen Wunderberichte durch „Entmythologisierung“. In über hundert Jah-

ren einschlägiger Forschungen wurde mehr als genug Material angesammelt, aus dem sich Rückschlüsse auf den Wahrheitskern der biblischen Wundererzählungen ziehen lassen.

Gegenwärtig rollt auf dem Buchmarkt eine regelrechte „Para-Welle“. Die Aufgeschlossenheit der Bevölkerung, besonders der Jugend, ist beachtlich. Die „Para-Welle“ trifft unsere Geistlichkeit unvorbereitet. Auch unsere Wissenschaftler wurden aufgeschreckt. Das Buch „PSI – die Geheimformel des Ostblocks“ (Scherz-Verlag) läßt erkennen, in welchem Maße man im Ostblock Para-Studien betreibt. Besonders die Sichtbarmachung der bio-energetischen Strahlung (Aura) und die Entdeckung des „Bioplasmakörpers“ mit Hilfe einer neuartigen Hochfrequenzfotografie (Kirlian-Effekt) schockierte. Ist damit der sagenhafte „Astralkörper“ entdeckt, den – laut Paracelsus – jeder von uns besitzen soll, und den die Griechen „Eidolon“ nannten? Denn sie unterschieden zwischen einem inneren und dem äußeren Leib. Ist es so undenkbar, daß sich hier Handreichungen an die Theologie ergeben? Inwiefern, das umreißt ich im Kapitel „Parapsychologie und Religion“ meines Buches. Man möge doch mutig und in fairer Weise Stellung dazu nehmen, statt ohne zu prüfen alles von vornherein abzulehnen.

Daß die menschliche Psyche, besser gesagt: unser Ich, „unabhängig von einem Organismus existieren kann“, ist kaum denkbar. Daß es aber ohne den physischen Körper zeitweilig auskommt, beweisen die Doppelgänger-Phänomene Lebender und die (auch von den Russen jetzt aufmerksam untersuchte) Fähigkeit mancher Yogis, ihren Körper vollbewußt zu verlassen. Daraus ergeben sich interessante Per-

spektiven, die aller Beachtung wert sind.

Nachdem die katholische Kirche an der Lateran-Universität einen Lehrstuhl für Parapsychologie hat (Prof. Dr. Resch) und in ihrer IMAGO-MUNDI-Bewegung ein Instrument besitzt, das neue Wissen ins Volk zu tragen, sollten sich auch unsere protestantischen Landes-

kirchen entschließen, ähnliche Schritte zu wagen. Die Bildung einer entsprechenden Arbeitsgemeinschaft wäre das Gebot der Stunde. Das im Beitrag von Frau H. Schilling erkennbare Bemühen um Objektivität läßt hoffen, daß eine solche wahrhaft „not-wendige“ Arbeitsgemeinschaft keine Utopie bleibt.

Rudolf Passian

APOSTOLISCHE GEMEINDEN

Weltweites Wachstum der Neuapostolischen Kirche. (Letzter Bericht: 1973, S. 150 ff) Ursprünglich war die Neuapostolische Kirche vorwiegend eine deutsche Angelegenheit. Aber das ist schon lange nicht mehr der Fall. Heute gibt es neuapostolische Gemeinden in allen Erdteilen; mehr als die Hälfte der Gläubigen wohnt im Ausland. Die von verlässlicher Stelle korrigierten und auf den heutigen Stand gebrachten Zahlen können nur als Richtpunkte gelten: Danach gibt es 900 000 versiegelte Glieder der mit dem Stammapostel verbundenen Neuapostolischen Kirche. Davon leben ca. 420 000 in Deutschland ($\frac{4}{5}$ in der BRD und $\frac{1}{5}$ in der DDR), 65 000 im übrigen Europa und ca. 415 000 in Amerika, Afrika, in Australien und im Fernen Osten.

In den fünfzehn Jahren 1953–1967 wurden insgesamt 38 Apostel ordiniert; davon 9 für deutsche Bereiche, 7 für das übrige Europa und 22 für überseeische Gebiete (allein 11 für Südafrika). Es trifft also für die heutige Zeit nicht mehr zu, daß die Neuapostolische Kirche zwar einen „internationalen Charakter“ habe, daß aber „die Außenposten allermeist nur sehr klein“ seien (MD 1970, S. 48).

Die Zeitschrift ‚Unsere Familie‘ (Heft 21/1973) berichtet von einem großen

Bezirkstreffen in Kanada im Juni dieses Jahres. Der kurze Beitrag ist in zweifacher Hinsicht interessant. Einmal zeigen die Zahlen der Versammelten, daß auch in Nordamerika die Neuapostolische Kirche nicht mehr klein sein kann. Die Gottesdienste in Rexdale/Toronto und in New York waren jeweils von ca. 3200 Gläubigen besucht. An der „Ämterversammlung“ in Rexdale nahmen „487 Priester und höhere Ämter“, in New York 800 Amtsträger teil.

Zum anderen spiegelt sich in den Teilnehmern die Größe des kanadischen Bezirks des Apostels *Michael Kraus* (65): Aufgeführt wurden Ämter aus Großbritannien, Rumänien, Indien, Malaysia, Korea, Japan und den Philippinen, von Hawaii, Jamaika, Venezuela, Kolumbien und Peru. Nach der Apostel-Übersicht in der neuapostolischen „Reichsgottesgeschichte“ gehören neben Kanada (mit einem eigenen Apostel) und den USA auch Mexiko, Ceylon und Nigeria zu dem Bereich des aus Siebenbürgen stammenden, 1955 in sein Amt eingesetzten Bezirksapostels Kraus.

Von einem starken Wachstum hört man aus *Indien*. Als im Jahr 1969 der spätere Apostel *Erry* nach Indien kam, war der Bezirksälteste *Robinson* „die

erste und einzige zubereitete Seele in diesem südostasiatischen Subkontinent“. So steht es im „Kalender für das neuapostolische Heim 1973“ (S. 54 ff). Als dann zweieinhalb Jahre später, Anfang 1972, der Bezirksapostel Kraus eine Reise nach Indien unternahm, wurden aus diesem Anlaß 14 325 Gläubige neu versiegelt.

Kraus erzählt: „Wenn sich die Menschen aus zehn bis zwanzig Dörfern zu den Gottesdiensten, die zumeist auf Wiesen unter großen Zelten stattfanden, versammelten, so war das stets ein malerisches, aber auch ein ergreifendes Bild. Während in den meisten Ländern, wo sich unsere Geschwister versammeln, Parkräume für Autos erforderlich sind, so mußte hier Platz für Ochsenkarren, Lastwagen und sogar für Elefanten, mit denen die Menschen gekommen waren, vorhanden sein. Ein solcher glich dann jedesmal einem kleinen Heerlager.“

Es hat den Anschein, daß es im allge-

meinen Inder niederer sozialer Herkunft sind, die zum neuen Glauben stoßen. Kraus berichtet aber auch von einem Gottesdienst, bei dem „zwanzig Akademiker, vor allem Ärzte und einige Rechtsanwälte“ die Glaubens-taufe empfangen. Die Anhänger kommen aus vielen Teilen des Landes. Gegenwärtig wird in mehr als 20 indischen Sprachen Gottesdienst gehalten, und in Bombay ist man eifrig dabei, Schriften und Gesangbücher zu übersetzen. Es ist demnach ein beachtlicher Aufschwung in den letzten drei Jahren zu registrieren.

Von der indischen Regierung ist die Neuapostolische Kirche anerkannt. Robinson hat einen handgeschriebenen Brief der Ministerpräsidentin, Frau Gandhi, in Händen, in welchem diese „für den humanitären Einsatz“ dankt, den die Glieder seiner Kirche während des Pakistanischen Krieges vor allem als Sanitäter geleistet haben.

rei

THEOSOPHIE

Theosophie und Weltraumfahrt. (Letzter Bericht: 1973, S. 298 ff) Ein Grundsatz in den okkulten Wissenschaften besagt, daß kein Teil größer ist als das Ganze. Das heißt, daß alles Leben im großen und kleinen an Struktur und Bewußtseinmöglichkeiten des gerade ablaufenden Zyklus, Zeitalters oder Universums gebunden ist.

Infolgedessen kann der Mensch von heute keinesfalls über die „Erdkette“ (der Globus Erde hat noch sechs feinstoffliche Globen neben sich) hinausgelangen.

Nach „Adyar“ (1973/4) werden sich diese okkulten Gesetzmäßigkeiten auf

die Raumfahrt auswirken: „Die modernen Erwartungen dürften daher zu hoch gestellt sein, wenn man sicher zu sein glaubt, weil die Raumschiffraketen den Mond erreicht haben, hätte dies für den Menschen den Weg eröffnet, auch die anderen Planeten auf die gleiche Weise zu erforschen. Der Mond wird, als Vorfahr der Erde, esoterisch mit ihr identifiziert; daher ist es möglich, mit ihm in Verbindung zu treten, wie dies bereits geschehen ist. Sich aber aus der Erdkette heraus in eine andere planetarische Kette zu begeben, wäre etwas wesentlich anderes.“ sch

Der achte Schöpfungstag. Die drei Gedichte, die hier vorgestellt werden, haben ein gemeinsames Thema: die Verantwortung des Menschen für die Welt und ihre Zukunft.

Sie haben darüber hinaus eine gemeinsame Form: sie greifen alle den biblischen Schöpfungsbericht aus 1. Mose 1 auf und kehren ihn kritisch um. Sie entstammen aber ganz verschiedenen Bereichen: *Kenneth Ross* ist Mitglied der „Theosophischen Gesellschaft (Adyar)“, mit *Jörg Zink* kommt ein Vertreter der evangelischen Kirche zu Wort, *Reimar Lenz* vertritt die gesellschaftskritische Gegenkultur.

GENESIS – LETZTES KAPITEL

Am Ende war die Erde,
Und die Erde war gestaltet und schön.
Und der Mensch wohnte auf der Erde,
inmitten ihrer Wiesen und Bäume,
Und er sagte:

„Lasset uns unsere Wohnstatt bauen
an diesem Ort der Schönheit.“
Und er baute Städte und bedeckte
die Erde
mit Beton und Stahl.
Und die Wiesen waren dahin.
Und der Mensch sagte: „Es ist gut.“

Am zweiten Tag blickte der Mensch
auf die Gewässer der Erde.
Und der Mensch sagte:
„Lasset uns unsere Abfälle in die
Gewässer schütten, auf daß der
Schmutz fortgewaschen werde.“
Und der Mensch tat es.
Und die Gewässer wurden verdorben
und rochen faul.
Und der Mensch sagte: „Es ist gut.“

Am dritten Tage blickte der Mensch
auf die Wälder der Erde,

Und er sah, daß sie schön waren.

Und der Mensch sagte:

„Lasset uns die Bäume schlagen für
unsere Häuser und das Holz schleifen
für unseren Gebrauch.“

Und der Mensch tat es.

Und die Wälder wurden dürr, und die
Bäume waren dahin.

Und der Mensch sagte: „Es ist gut.“

Am vierten Tage sah der Mensch, daß
es Tiere gäbe in Fülle und daß sie über
die Gefilde liefen und spielten in
der Sonne.

Und der Mensch sagte:

„Lasset uns gegen diese Tiere wüten
zu unserem Vergnügen und sie töten
als Sport.“

Und der Mensch tat es.

Und es gab keine Tiere mehr auf dem
Antlitz der Erde.

Und der Mensch sagte: „Es ist gut.“

Am fünften Tage atmete der Mensch
die Luft der Erde.

Und der Mensch sagte:

„Lasset uns unsere Abfälle der Luft
übergeben, auf daß die Winde sie
fortblasen.“

Und der Mensch tat es.

Und die Luft wurde schwer von Staub,
erstickend und verbrannt.

Und der Mensch sagte: „Es ist gut.“

Am sechsten Tage sah der Mensch sich
selbst; und da er wahrnahm die vielen
Sprachen und Zungen, da fürchtete er
sich und empfand Haß.

Und der Mensch sagte:

„Lasset uns große Maschinen bauen,
und lasset uns alle diese vernichten,
auf daß sie nicht uns vernichten.“

Und die Erde wurde in Brand gesetzt
in der Raserei gewaltiger Kriege.

Und der Mensch sagte: „Es ist gut.“

Und am siebenten Tage, da ruhte der Mensch aus von seinen Mühlen.
Und die Erde war ruhig und still,
Denn der Mensch wohnte nicht mehr auf der Erde.
Und es war gut.

*Kenneth Ross, Johannesburg
in „Adyar“, September 1970*

AM ANFANG SCHUF GOTT HIMMEL UND ERDE

Aber nach vielen Jahrmillionen war der Mensch endlich klug genug.
Er sprach: Wer redet hier von Gott?
Ich nehme meine Zukunft selbst in die Hand.
Er nahm sie, und es begannen die letzten sieben Tage der Erde.

Am Morgen des ersten Tages beschloß der Mensch, frei zu sein und gut, schön und glücklich.
Nicht mehr Ebenbild eines Gottes, sondern ein Mensch.
Und weil er etwas glauben mußte, glaubte er an die Freiheit und an das Glück, an Zahlen und Menschen, an die Börse und an den Fortschritt, an die Planung und an die Sicherheit.
Denn zu seiner Sicherheit hatte er den Grund zu seinen Füßen gefüllt mit Raketen und Atomsprenköpfen.

Am zweiten Tage starben die Fische in den Industriegewässern, die Vögel am Pulver aus der chemischen Fabrik, das den Raupen bestimmt war, die Feldhasen an den Bleiwolken von der Straße, die Schoßhunde an der schönen

roten Farbe der Wurst, die Heringe am Öl aus dem Meer und an dem Müll auf dem Grunde des Ozeans.
Denn der Müll war aktiv.

Am dritten Tage verdorrte das Gras auf den Feldern und das Laub an den Bäumen, das Moos an den Felsen und die Blumen in den Gärten.
Denn der Mensch machte das Wetter selbst und verteilte den Regen nach genauem Plan.
Es war nur ein kleiner Fehler in dem Rechner, der den Regen verteilte.
Als sie den Fehler fanden, lagen die Lastkähne auf dem trockenen Grund des schönen Rheins.

Am vierten Tage gingen drei von vier Milliarden Menschen zugrunde.
Die einen an den Krankheiten, die der Mensch gezüchtet hatte, denn einer hatte vergessen, die Behälter zu schließen, die für den nächsten Krieg bereitstanden.
Und ihre Medikamente halfen nichts.
Die hatten zu lange schon wirken müssen, in Hautcremes und Schweinelendchen.
Die anderen starben am Hunger, weil etliche von ihnen den Schlüssel zu den Getreidesilos versteckt hatten.
Und sie fluchten Gott, der ihnen doch das Glück schuldig war.
Er war doch der liebe Gott.

Am fünften Tage drückten die letzten Menschen den roten Knopf, denn sie fühlten sich bedroht.
Feuer hüllte den Erdball ein, die Berge brannten, die Meere verdampften,

und die Betonskelette in den Städten
standen schwarz und rauchten.
Und die Engel im Himmel sahen,
wie der blaue Planet rot wurde,
dann schmutzig braun und schließlich
aschgrau.
Und sie unterbrachen ihren Gesang
für zehn Minuten.

Am sechsten Tag
ging das Licht aus.
Staub und Asche verhüllten die Sonne,
den Mond und die Sterne.
Und die letzte Küchenschabe,
die in einem Raketenbunker
überlebt hatte, ging zugrunde
an der übermäßigen Wärme,
die ihr gar nicht gut bekam.

Am siebten Tage
war Ruhe.
Endlich.
Die Erde war wüst und leer,
und es war finster über den Rissen
und Spalten,
die in der trockenen Erdrinde
aufgesprungen waren.
Und der Geist des Menschen
irrlichterte als Totengespenst über dem
Chaos.
Tief unten, in der Hölle, aber
erzählte man sich eine spannende
Geschichte von dem Menschen,
der seine Zukunft in die Hand nahm,
und das Gelächter dröhnte hinauf
bis zu den Chören der Engel.

*Jörg Zink: „Die Welt hat noch eine
Zukunft“
Kreuz Verlag Stuttgart/Berlin 1973*

URZEUGUNG

Am Anfang mischte Urey
Ammoniak, Wasserdampf und Methan,

und er sprach:
es werde Licht
und es ward Licht
im Labor, und er setzte
sein simples Gemisch
elektrischen Entladungen, ultravioletten
und Röntgenstrahlen aus
und synthetisierte so
die Aminosäuren, die Fettsäuren
und auch das Adenin, und er sah,
daß es gut war
und bekam den Nobelpreis.

Und der Professor sprach:
baut auf, baut auf, ihr Aminosäuren,
hört die Signale.
Und es entstanden die Eiweißketten.

So imitierte der Mensch die Urzeugung.

Und er schuf Roboter nach seinem
Bilde,
nach seinem Bilde schuf er sie.
Und als er die Wasserstoffbombe
gebaut hatte,
zweifelte er, ob es gut war.

Und Gott sprach:
habe ich dafür, lange vor diesen
Biochemikern, das Leben erschaffen,
die Aminosäuren, Fettsäuren
und auch das Adenin,
dafür die Eiweiße synthetisiert,
dafür an sieben Wochentagen
Einzeller, Algen, Würmer gemacht,
Säugetiere, Affen, Nobelpreisträger?

Da besann sich der Mensch
ob dieser Rede und baute
Luftschuttkeller.

Und es ward aus Furcht und
Verblendung
der achte Schöpfungstag,
Montag.

Reimar Lenz

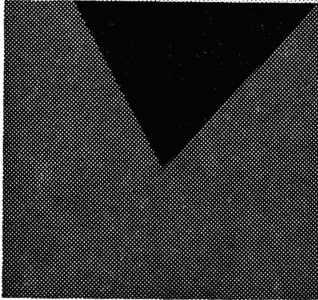
Helmut Thielicke hatte den Mut, während der Schreckensjahre der Kriegs- und Nachkriegszeit zu

Quell Verlag
Stuttgart

Helmut Thielicke

**Das Gebet
das die Welt
umspannt**

Reden über das
Vaterunser aus den
Jahren 1944/45



einer Gemeinde von Tausenden von Menschen über das Vaterunser zu predigen. Was er in diese schweren Jahre hinein gesprochen hat, besitzt unverlierbar Gewicht. Heute sind gerade diese Predigten das international am häufigsten übersetzte Buch des bedeutenden Theologen. Daß der Verfasser seinen ersten Predigt-Band bis heute in Verbindung mit der Zeitgeschichte sieht, zeigt sein offenes

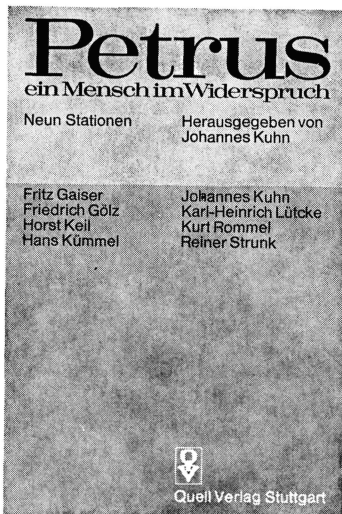
Gespräch mit amerikanischen Studenten über den Nationalsozialismus, das dieser Neuauflage hinzugefügt wurde.

Quell Verlag Stuttgart



DM 22.—

Ist Petrus ein Charakter mit vielen Gesichtern?
Sehen wir ihn zu einseitig? Verschließen wir uns



vor der ganzen Realität dieses Mannes?
Ist der Fall Petrus ein Skandal?

Die neun Beiträge in diesem Band fußen auf Petrus-Texten aus dem ganzen Neuen Testament. Petrus: Bekenner und Verleugner, Zweifler und Menschenfischer, ein Mensch im Widerspruch — welch eine moderne Gestalt! Die Themen: Bekennen — und was dann? Unter sich

bleiben. Wohin gehen? Zwischen Wagnis und Zweifel. Vom Verehrer zum Versager. Was einer will und was einer tut. Chancen für Verleugner. Der neue Anfang. Gott braucht Menschen.

Quell Verlag Stuttgart



.DM 9.80

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. — Redaktion: Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 22 70 81. — Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Städt. Girokasse Stuttgart 2036340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. — Bezugspreis: halbjährlich DM 8,40 einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. — Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.